

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 13 in Zug

Autor(en): **Horat, Heinz / Keiser, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **17 (2001)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 13 in Zug

Heinz Horat und Georg Keiser

Das Haus St.-Oswalds-Gasse 13 in Zug ist eines der markantesten Gebäude an der Gasse, die sich von der St.-Oswalds-Kirche gegen Süden erstreckt und durch das 1840 abgebrochene Oberwilertor aus der Stadt hinaus führte (Abb. 1). Der vormalige Besitzer, Joseph Hegglin (1900–97), übergab das Haus seinem Neffen und Erben Georg Keiser mit der Auflage, das Gebäude innert zwei Jahren aussen zu restaurieren. Nach Rücksprache mit dem Architekten Josef Zünti war bald klar, dass nur eine Gesamtrestaurierung in Frage kam und das Haus unter Denkmalschutz gestellt werden sollte. Damit waren die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und baubegleitende Untersuchungen der Kantonsarchäologie gegeben.

Die Dokumente zur Geschichte des Hauses sind spärlich und lückenhaft.¹ Zusammen mit den Beobachtungen, welche während der Restaurierung des Hauses 1999/2000 gemacht wurden, und ergänzt durch die vom Dendrolabor Egger vorgenommenen dendrochronologischen Analysen, erlauben sie aber doch gut fundierte Aussagen über die Geschichte der Liegenschaft.

Bau- und Besitzergeschichte

Gemäss Viktor Luthiger war am Sturz der Haustür einmal die Jahreszahl 1536 angegeben, womit vermutlich das Baujahr des ursprünglichen Hauses überliefert ist. Das Gebäude wurde also im Zuge der nach dem Bau der St.-Oswalds-Kirche (1478–86) einsetzenden Stadterweiterung errichtet. Wie die Darstellung in der Stadtansicht bei Johannes Stumpf (1547) zeigt, besass es ursprünglich einen Nord–Süd verlaufenden Giebel und war ein Stockwerk niedriger (Abb. 2).

Die baubegleitenden Untersuchungen der Kantonsarchäologie verdichteten diese Erkenntnisse. Am freigelegten Mauerwerk konnten vom Erdgeschoss bis ins zweite Obergeschoss ältere Partien beobachtet werden, denen jüngere Bausubstanz aufgesetzt worden ist. Von diesen Resten eines älteren Bauzustandes dürfte sich auch ein Ton-

¹ Wir stützen uns auf folgende Literatur: Viktor Luthiger, *Alte Häuser und ihre Besitzer in Zug*. ZKal. 90, 1945, 45 (s. v. Assek.-Nr. 276). – Werner Spillmann, *Vom Pfahlbauerdorf zur festen Stadt*. Zug 1986, 111. – Landammann Franz Josef Hegglin. *Erinnerungsblatt an die 100-Jahr-Geburtstagsfeier 1915*. – Weitere Angaben entnehmen wir den Kaufbriefen und Verträgen, welche der vorletzte Besitzer, Dr. iur. Joseph Hegglin, hinterlassen hat. Zusätzliche Informationen boten Pläne und Ansichten der Stadt Zug sowie ein Kassabuch der Hafnerei Keiser in Zug.



Abb. 1
Haus St.-Oswalds-Gasse 13, Westfassade. Nach der Restauration.

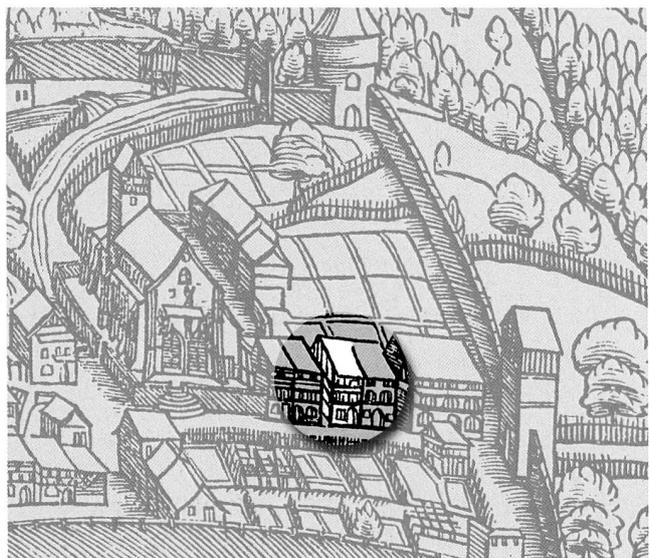


Abb. 2
Haus St.-Oswalds-Gasse 13. Detail aus der Ansicht der Stadt Zug in der Chronik von Johannes Stumpf, 1547.

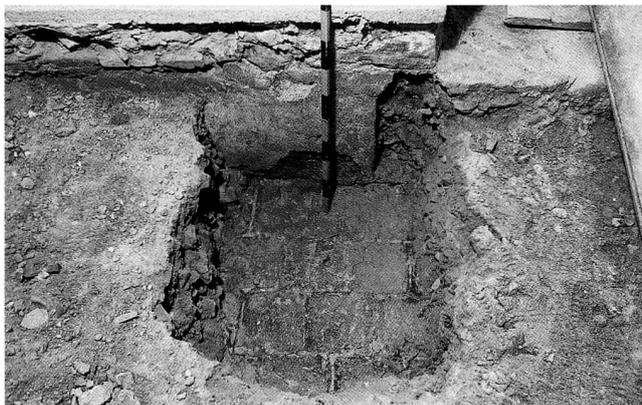


Abb. 3
Haus St.-Oswalds-Gasse 13, Erdgeschoss. Älterer Boden aus Tonplatten.

plattenboden erhalten haben, der im Erdgeschoss ca. 70 cm unter dem aktuellen Boden beobachtet werden konnte (Abb. 3). Weiter gelang es, im ersten und zweiten Obergeschoss insgesamt vier Deckenbalken aus Nadelhölzern zu identifizieren, die zweifelsfrei zum älteren Mauerwerk gehörten. Die dendrochronologische Analyse ermittelte daraus eine Mittelkurve, die in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts weist. Zwar fehlt der unmittelbare Randbereich der Hölzer (Rinde), sodass das genaue Schlagjahr nur abgeschätzt werden konnte; die dendrochronologischen Daten zeigen aber die Jahre um 1535–37 als Bauzeit des Hauses – nicht mit letzter Sicherheit, aber doch immerhin mit hoher Wahrscheinlichkeit. Im rückwärtig angebauten Nebengebäude, der Waschküche, kam ein Sodbrunnen zum Vorschein.

Der erste Bewohner, wahrscheinlich auch Besitzer und vielleicht Erbauer des Hauses soll Ratsherr und Baumeister

Jost Knopflin I. gewesen sein, der 1542 an den Folgen der Pest starb (Tab. 1). Von 1552 (?) bis mindestens 1608 gehörte das Haus Baumeister Jost Knopflin II. (1552–1634), der es 1595–97 den ersten in Zug eingetroffenen Kapuzinern als Wohnstätte zur Verfügung stellte. 1606–08 beherbergte er hier auch die Schwestern des Zuger Frauenklosters (heute Kloster Maria Opferung).

Der berühmteste Bewohner war wohl Fidel Zurlauben (1675–1731), Landammann von 1722 bis 1725, Freund der französischen Krone, Führer der so genannten «Linden» und politischer Widersacher von Anton Schumacher, genannt «Schwarzer Schumacher», dem Führer der «Harten». Zurlauben übernahm das Haus samt «Wöschhus, Baumgertlein und Rossstahl mit Kornschütte» im Jahre 1701 für 1400 Gulden von Karl Anton Letter, dem Grossvater des späteren Landammanns Franz Josef Michael Letter. Der Kaufvertrag mit den Unterschriften der beiden ist das erste sichere Dokument des Hauses. Acht Jahre nach dem Tod von Fidel Zurlauben wurde das Haus im Jahre 1739 an Beat Jakob Wickart (1701–51), Mitglied des grossen Rates und Hauptmann der Compagnie Luthiger in sizilianisch-neapolitanischen Diensten, verkauft. Auch dieser Kaufvertrag liegt vor. Gemäss Viktor Luthiger hat Beat Jakob Wickart den grossen Umbau des Hauses durchgeführt. Viktor Luthiger sah «ob der neuen Türe» die Jahrzahl 1729, der Umbau dürfte also um 1729 stattgefunden haben. Damals war aber Beat Jakob Wickart noch nicht Eigentümer des Hauses, und sein Vorgänger Fidel Zurlauben war zu diesem Zeitpunkt bereits im Exil in Luzern, wo er 1731 starb. Es erscheint deshalb wahrscheinlicher, dass der Umbau des Hauses von Josef Franz Wickart von der Burg, dem Vater von Beat Jakob Wickart, durchgeführt wurde.

Bewohner des Hauses	Zeitraum	Kaufbrief/Vertrag
Jost Knopflin I. (gestorben 1542)	?–1542	
Jost Knopflin II. (1552–1634)	1552 (?)–1595	
Kapuzinerpatres	1595–1597	
Schwestern von Maria Opferung	1606–1608	
Franz Letter (1621–1693)	?	
Karl Anton Letter (1665–1742)	?–1701	
Fidel Zurlauben (1675–1731)	1701–1725 (?)	Kaufbrief vom 27. April 1701
Beat Jakob Wickart (1701–1751)	1739–1751	Kaufbrief 1739
Johann Caspar Büttler (1725–1809)	1772–1809 (?)	Kaufbrief vom 28. August 1772
Georg Damian Bossard (1785–1849)	1822–1843	Kaufbrief vom 14. März 1822
Johann Georg D. Bossard (1813–1872)	1843–1872	Kaufbrief vom 20. März 1843
Kreditanstalt (Bossard, Hegglin & Cie.)	1851	
Geschwister Bossard	1873–1913	Erbvertrag vom 25. Januar 1873
Abbé Georg Bossard (1848–1926)	1913–1923	Erbakt vom 13. Juni 1913
Cornelia Kerckhoffs (1873–1953)	1923–1953	Kaufvertrag vom 1. Juli 1923
Geschwister Hegglin	1953–1954	Erbvertrag vom 13. August 1954
Josef Karl Hegglin (1900–1997)	1954–1997	Öffentliche Urkunde vom 1. Januar 1954
Geschwister Keiser	1997–1998	Erbteilungsvertrag, November 1997
Georg Keiser (geboren 1927)	1998–	Erbteilungsvertrag, September 1998

Tab. 1
Haus St.-Oswalds-Gasse 13. Besitzer und Bewohner des Hauses.

Damals wurde das Haus um mindestens ein Stockwerk erhöht, der Giebel von Nord–Süd auf Ost–West gedreht. (Abb. 4). Während der Restaurierung von 1999/2000 konnten eine giebelförmige Farbgenze auf der Brandmauer zum Haus St.-Oswalds-Gasse 15 (Petrus-Claver-Haus) und Kehlen in den Süd–Nord verlaufenden Tragbalken auf der Ostseite des Hauses beobachtet werden. Die ursprüngliche Giebelrichtung und die Höhe des Hauses zeigen sich auch in den Ansichten der Stadt Zug bis 1723. Dagegen ist die Ost-West-Richtung des neuen Giebels erst durch eine Fotografie der St.-Oswalds-Gasse aus dem Jahre 1880 belegt.

Da schon ein einfacher Augenschein die Einheitlichkeit des Dachstuhles zeigte, liessen die Archäologen sechs Fichtenholzproben entnehmen, die den Aufbau einer sehr signifikanten Mittelkurve ermöglichten. Weil eine Probe noch im Besitz von Rinde war, konnte für diese Hölzer Herbst/Winter 1729/30 als exakte Schlagzeit sicher ermittelt werden. Verschiedene Ausstattungsdetails, wie z. B. Tapeten oder Randstreifenbemalungen auf Fachwerk, die das für das neue Dach aufgestockte Haus in seiner geänderten Form ab dem 18. Jahrhundert schmückten, aber auch die alte Dachform dokumentierten, dienten den Archäologen als Hinweise auf die Baugeschichte.

Die monumentalen Ofenportale des ersten Obergeschosses (Abb. 5) werden von Viktor Luthiger ebenfalls mit dem Namen Beat Jakob Wickart in Zusammenhang gebracht. Aus stilistischen Gründen müssen die zwei in Sandstein gehauenen, mit Ranken und Fratzen, Voluten und Segmentgiebeln verzierten Ofenportale in das späte 17. Jahrhundert datiert werden. Damals aber war das Haus im

Besitz von Franz Letter (1621–93), dem Vater von Karl Anton. Es wäre deshalb durchaus denkbar und plausibel, dass die beiden Ofentore zu dieser Zeit entstanden sind, sie aber erst im 18. Jahrhundert mit den Steinwappen von Beat Jakob Wickart gekrönt wurden. Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, dass die Wappen eine etwas andere Bearbeitungstechnik zeigen, zudem weisen Krone und Kanonentrophäen über dem Wappen auf die Tätigkeit von Hauptmann Wickart in sizilianisch-neapolitanischen Diensten hin.

Bis 1771 war das Haus im Besitz von Vertretern eines später ausgestorbenen Zweigs der Familie Wickart (vgl. Tab. 1). Über Johann Kaspar Büttler gelangte das Haus 1822 in das Eigentum von Georg Damian Bossard (1785–1849). Seit 1843 gehörte das Haus Regierungs- und Ständerat Johann Georg Bossard (1813–72), der zusammen mit Landammann Franz Josef Hegglin 1851 die Kreditanstalt Bossard, Hegglin & Cie. gründete. Die Bank, aus welcher später die Zuger Kantonalbank wurde, logierte für kurze Zeit in Bossards Haus. Von Bossard ging das Haus 1873 auf dessen zwei Töchter Maria und Bertha und den Sohn Georg über. Die dritte Tochter Lina, verheiratet mit dem Arzt Peter Hegglin, dem Gründer des Kurhauses Bad Schönbrunn, hatte während der Wintermonate Gastrecht im Haus, wovon ein Tisch mit den Namen der ganzen Familie von Peter Hegglin sowie Ölporträts von Lina und Peter Hegglin Zeugnis ablegen. Ölporträts existieren auch von Georg D. Bossard (1785–1849) und seiner Ehefrau Margaritha Müller (1788–1845), J. Georg D. Bossard (1813–72) und seiner Ehefrau Katharina Camenzind (geboren 1812)

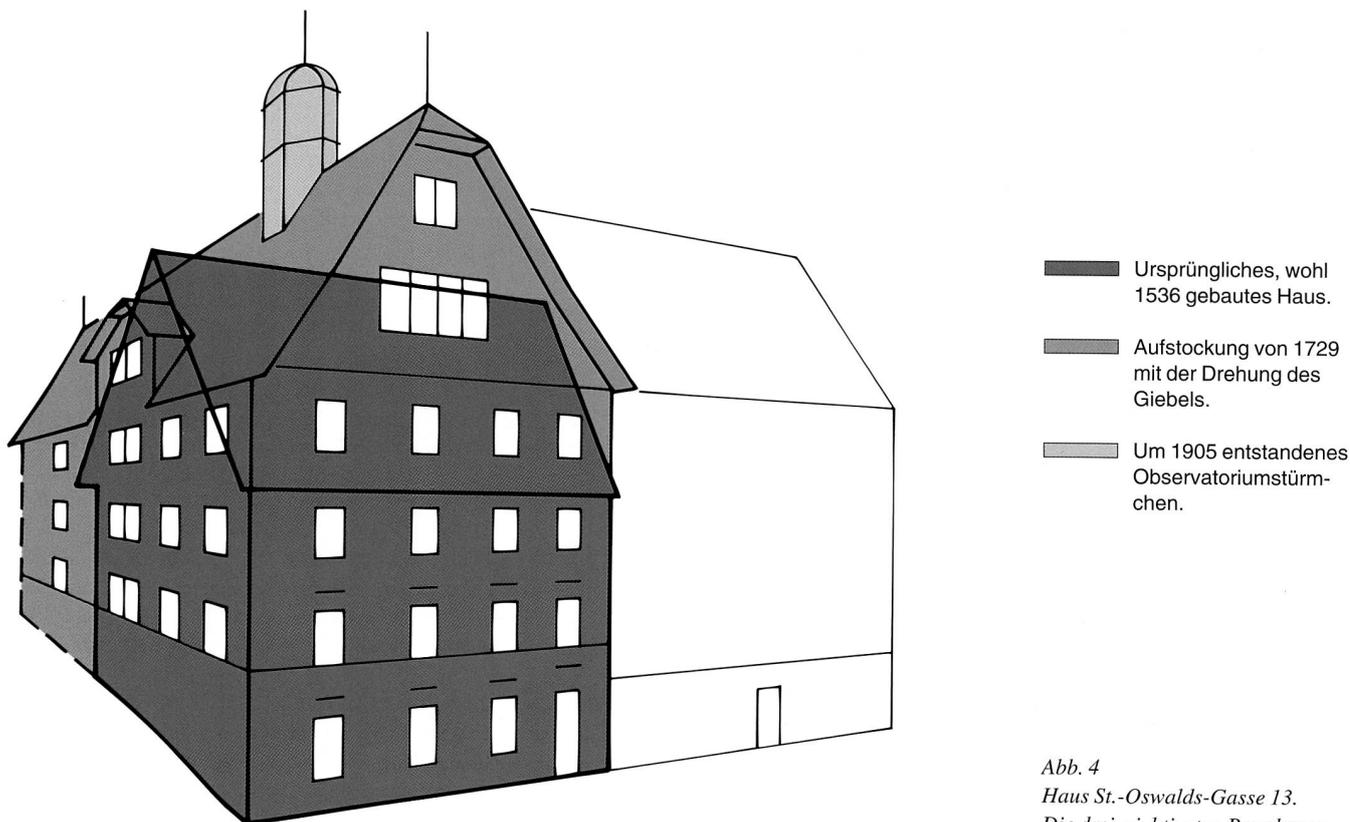


Abb. 4
Haus St.-Oswalds-Gasse 13.
Die drei wichtigsten Bauphasen.

sowie Abbé Georg Bossard (1848–1926). Nach dem Tod von Maria und Bertha Bossard wurde 1913 Abbé Georg Bossard Alleinerbe des Hauses. Abbé Bossard liess auf das Haus das markante Türmchen als Observatorium aufsetzen, womit das Gebäude einen letzten, besonders charakteristischen Akzent erhielt. Als Abbé Bossard im Jahre 1926 starb, übernahmen Joseph (1862–1920) und Cornelia (1873–1953) Hegglin-Kerckhoffs das Haus.

Die Weissputzoberflächen des Korridors von der Haustüre zum Treppenhaus und des kleinen und grossen Zimmers im Erdgeschoss wurden vielleicht um 1872, als die Geschwister Bossard das Haus von Johann Georg Bossard übernahmen und offensichtlich auch die Wohnzimmer in den Obergeschossen renovierten, mit Leimfarben ausgemalt, jedenfalls ist dies aus stilistischen Gründen zu vermuten (Abb. 6). Im Korridor liegt die angetroffene Malerei über einer ersten Ausmalung, die unter hoher Mauerfeuchtigkeit gelitten hatte. Die aktuelle Schicht könnte zu Zeiten von Abbé Georg Bossard um 1913 entstanden sein. Marmorierte Kompositkapitelle gliedern den schmalen Raum, ähnlich marmorierte Quadersteine suggerieren massive Mauerteile, und rahmen Wandfelder, die mit liegenden Paneaux unten und gartenlaubenähnlich geöffneten und dekorierten helleren Ausblicken oben abwechseln. Auf diesen weissen Flächen und auch an der Decke sitzen profilierte Rahmen mit Rocaillebekrönungen und Blumengebinden. Der Raum daneben ist als Sala terrena verstanden und denn auch als Grotte mit Grotesken, Blattranken, Blumenfestons und Früchteschalen in Medaillons und auf den Eckmotiven, reichen Profilen und Friesen geschmückt. Diese Malereien und auch jene im kleineren hinteren Zimmer sind in die Zeit um 1872 zu datieren. Im kleineren

Raum zeigen sie neben einem schlichteren Deckenprofil einen Fries mit Schablonenmalereien.

Die Wand- und Deckentäfer der strassenseitigen, nach Westen orientierten Wohnräume in den drei Obergeschossen (Abb. 7) sind zu verschiedenen Zeiten bemalt worden. Die Täfer selbst dürften in den Mittelsälen des ersten und dritten Obergeschosses in der Umbauphase von 1729 entstanden sein, in anderen Räumen datieren sie in das 19. Jahrhundert. Im schlicht ausgemalten nordwestlichen Zimmer des ersten Obergeschosses erscheint an der zweitletzten unteren Füllung des spätbiedermeierlichen Täfers an der linken Wand die Signatur «G Sch 1920». Verschiedene Holzimitationstechniken haben die Profile und polygonalen Flächen der eleganten Felderdecke im Mittelzimmer des ersten Obergeschosses mit variantenreichen Farbabstufungen hervorgehoben (Abb. 8). Die Kassetten rahmen das Allianzwappen von Johann Georg D. Bossard und seiner 1835 geehelichten Frau Maria Katharina Jos. R. Camenzind, mit den Daten 16. Hornung (= Februar) 1835, 25. Mai 1835, 6. Mai 1865 und 24. März 1872. Es scheint, dass die Malerei im Zusammenhang mit dem Tod von Johann Georg Bossard und dem Übergang des Hauses an seine Kinder am 20. Dezember 1872 entstanden sei. Auch die Malereien im zweiten und dritten Obergeschoss mit heller Eschenmaserierung der Füllungen und rotbraun lasierten Stäben, oder dann mit heller Kirschbaummaserierung und nussbaumfarbenen Stäben dürften in dieser Renovationsphase des Hauses entstanden sein (Abb. 9–10). Der Weissputz auf den Ofenrückwänden ist in Lasurtechnik marmoriert.

Unter der Tapete an der Wand rechts von der Türe zum Mittelsaal steht im südwestlichen Zimmer des dritten Obergeschosses auf einem aufgeklebten Zettel «Diese Wand



Abb. 5
Haus St.-Oswalds-Gasse 13.
Ofenportale im Vestibül des
ersten Obergeschosses.

wurde frisch gespannt am 26. November 1926 von Ab. Landis u. v. Heinz Bosshard. Wir stehen gegenwärtig im heftigsten Wahlkampf. Die Freisinnigen haben vor 14 Tagen das 2.te Ständeratsmandat zurückerobert.» Daneben befinden sich zwei textreiche Abstimmungsplakate der Sozialistischen Partei Zug, eines in rot mit dem Titel: «An die Beamten, Angestellten, Arbeiter, Konsumenten des Kantons Zug!», das andere in weiss, mit dem Titel: «Zur Abstimmung betr. Die Besteuerung der Aufenthalter!».

Das Südostzimmer im zweiten Obergeschoss ist von ganz besonderer Qualität (Abb. 11). Hier hat sich die Tapetenbespannung vollumfänglich erhalten, was in Zug sehr selten ist. Entlang den tapezierten Flächen sind Holzleisten in der Wand und in der Ausstattung verankert. Darüber ist ein Papierträger aus überlappend verklebten Papierbogen gespannt. Als Fasermaterial diente wiederaufbereitete Makulatur. Eine ältere Tapete ist vollflächig aufgeklebt. Das maschinell hergestellte, stark holzschliffhaltige Endlospapier mit weissem Fond und ebenfalls maschinellem Walzenhochdruck in hellgrauer und hellgrüner Leimfarbe präsentiert ein grossflächiges Blumendekor, wurde nicht freigelegt und nur dort untersucht, wo dies für die Restaurierung der sichtbaren Tapete notwendig war. Die ältere Schicht kann in die Zeit 1860–88 datiert werden. Auch das jüngere, nun restaurierte Tapetenensemble ist ein Maschinenprodukt auf holzschliffhaltigem Endlospapier, das im Walzenhochdruckverfahren ausgestattet worden ist. Es zeigt ein grosszügiges Blumenmuster als Brokatimitat im Neorokokostil und dürfte in den 1880er Jahren wahrscheinlich in Deutschland, vielleicht auch in Frankreich entstanden sein. Eine gleiche Tapete ist im recht reichen Archiv des Zuger Amtes für Denkmalpflege und Archäologie nicht

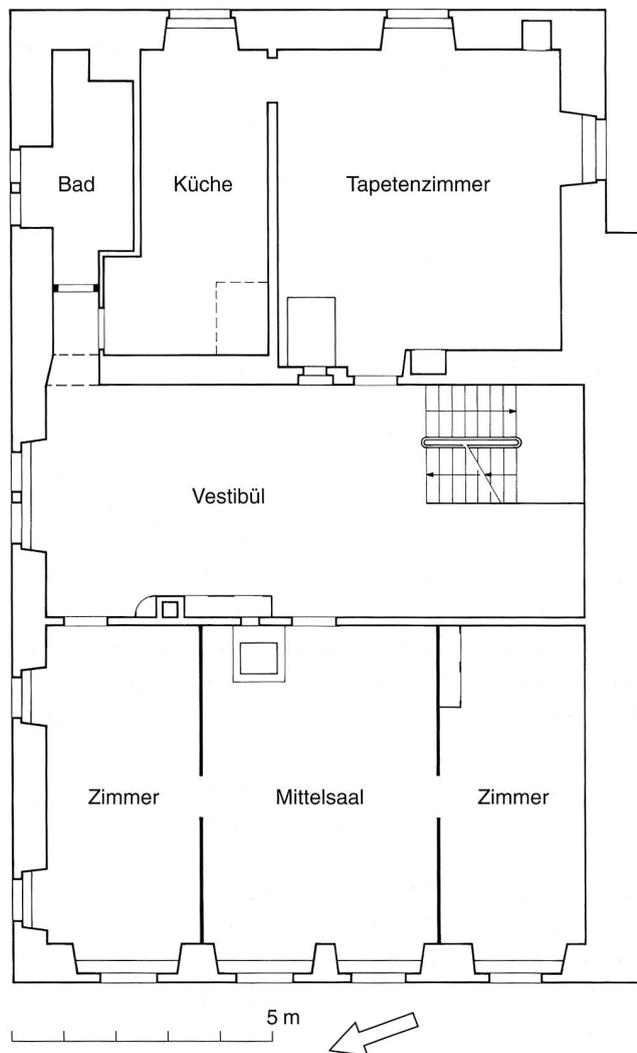


Abb. 7
Haus St.-Oswalds-Gasse 13. Grundriss des zweiten Obergeschosses.



Abb. 6
Haus St.-Oswalds-Gasse 13,
Erdgeschoss. Saal mit Decken-
malereien.

vorhanden, und auch im Deutschen Tapetenmuseum in Kassel kennt man das Muster nicht. Die Vielzahl der Farb-abstufungen, die Veredelung mit Bronzehöhungen, die Textilprägung und die liebevolle, präzise Herstellungsart weisen die Tapete als teures Erzeugnis aus. Zusammen mit der reichen Bordüre, der Einfassung, der vergoldeten Zierleiste und der Ausmalung des Deckentäfers schafft die Tapete ein Raumambiente von hoher Qualität.

Gesamthaft acht Kachelöfen sind im Haus erhalten geblieben. Nur ein kleiner, wenig wertvoller Ofen im Parterre

wurde entfernt, um für die zwei relativ engen Räume Platz zu gewinnen. Mindestens zwei Kachelöfen stammen aus der Hafnerei Keiser (1856–1938), die entsprechenden Rechnungen sind in den Kassabüchern der Firma verzeichnet. Der eine weisse Kachelofen ohne Verzierungen steht im Südostzimmer des dritten Obergeschosses, er hat gemäss einer detaillierten Rechnung Fr. 649.10 gekostet. Im nordwestlichen Zimmer des gleichen Geschosses steht ein sehr schöner schlanker Turmofen mit reichen Verzierungen und der Darstellung der 1899 abgebrochenen alten



Abb. 8
Haus St.-Oswalds-Gasse 13,
erstes Obergeschoss. Mittelsaal,
Blick nach Westen.



Abb. 9
Haus St.-Oswalds-Gasse 13,
zweites Obergeschoss. Mittelsaal
mit bemaltem Kachelofen.

St.-Michaels-Kirche (Abb. 12). Die Herkunft dieses Ofens ist nicht geklärt. Dagegen stammt der schönste Kachelofen im mittleren Westzimmer des zweiten Obergeschosses sicher aus der Hafnerei Keiser (Abb. 13). Er wurde 1888 für Abbé Bossard hergestellt. Der Brand erfolgte am 23. März 1888,² und nach dem Kassabuch der Hafnerei erhielt Abbé Bossard für diesen bemalten Ofen mit Sitz eine Rechnung

über Fr. 958.80. Es handelt sich um einen bunt bemalten Turmofen im Neurenaissancestil. Auf der Bodenplatte stehen Eckfüsse und Arkadenstücke. Sie tragen das kubische Sockelgeschoss mit Hermen auf den geschragten Ecken und sich wiederholender Barometerdarstellung in Form einer Windrose auf den beiden Hauptflächen. Reich bemalte und verzierte Gesimse und Profilstäbe fassen auch die übrigen Kacheln, auf denen emblematische und mythologische Szenen das Wetterthema fortsetzen: Auf einem ersten Fries treten die Elemente auf, das Wasser mit einem auf

² Die Entdeckung der Stile. Die Hafnerei Keiser in Zug 1856–1938. Ausstellungskatalog Museum in der Burg Zug, Zug 1997.



Abb. 10
Haus St.-Oswalds-Gasse 13,
drittes Obergeschoss. Mittelsaal.



Abb. 11
Haus St.-Oswalds-Gasse 13,
zweites Obergeschoss. Tapeten-
zimmer.

dem Meer gegen Sturm und Wellen kämpfenden Segelschiff, das Feuer, und, auf der Bankseite, die fruchtbare Erde mit Blumen, Früchten und Getreide. Die vierte, der Rückwand zugekehrte Front blieb leer. Auf den Panneaux darüber fahren die Wettergötter über den Himmel: der Sonnengott Helios in seinem von vier Pferden gezogenen Wagen, der blitzeschleudernde Donnerer Zeus, dessen Wagen zwei Adler vorgespannt sind, und schliesslich die behelmte und mit einer Lanze bewehrte Göttin Athene, deren Wagen von zwei Löwen gezogen wird. Auch sie gebietet über Blitz und Donner, ist aber auch die Förderin des Ackerbaus, der auf dem Panneau darunter dargestellt ist. Der Ofen wird bekrönt vom Zuger Wappen in Blumen- und Blattranken, die Ecken schliessen zwiebelförmige Vasen ab. Auf der linken Seite des prächtigen Turmofens ist ein zweistufiger Sitz angefügt und mit Früchten und Pflanzen, aber auch mit dem Bossardwappen auf der Rückenlehne, verziert.

Restaurierung

Das Restaurierungskonzept ging von der Tatsache aus, dass das gesamte Haus sehr viel wertvolle Bausubstanz besitzt und nur in der rückwärtigen Hälfte, im Bereich der Sanitäreinbauten, in den 1960er Jahren durch den Einbau von Betonböden und neuen Sanitäranlagen negativ verändert

worden ist. Darum wurden diese Raumteile mit den Bädern und Küchen nun vollständig und bis auf die Balkenlagen ausgeräumt, um auch Feuchtigkeitsschäden beheben zu können. Anschliessend richtete man dieselben Funktionen in demselben Bereich zeitgemäss neu ein. Der bisher nicht ausgebaute, sehr grosse zweigeschossige Dachstock mit dem Observatoriumstürmchen nimmt neu eine Attikawohnung auf. Einige neue Lukarnen und Dachflächenfenster waren notwendig, um genügend Licht in diese Räume zu bringen, doch blieben die Interventionen dank den grossen Dachflächen verträglich. Ein Lift im rückwärtigen Raum an der Brandmauer zum Haus St.-Oswalds-Gasse 15 erschliesst vom gewölbten Keller aus alle Geschosse bis zum Dach. Alle übrigen Räume, der Erdgeschosskorridor, das Treppenhaus, die Vestibüle auf allen Geschossen und die schön ausgestatteten Zimmer wurden sanft restauriert.³ Einzig verglaste Wohnungsabschlüsse in Stahlrahmen mussten als neue Elemente eingesetzt werden. Die Parkettböden, die bemalten Decken- und Wandtäfer belies man in situ. Die Bauherrschaft nahm in Kauf, dass die Trittschallprobleme so nicht gelöst werden konnten, dafür blieb das angetroffene Ambiente vollständig bestehen.

³ Beteiligte Restauratoren: Massimo Nuzzolo, Rom (Malereien im Erdgeschoss); Atelier Stöckli, Stans (Wand- und Deckenmalereien in den Obergeschossen); Danielle Etienne und Daniel Minder (Papiertapete im zweiten Obergeschoss).



Abb. 12
Haus St.-Oswalds-Gasse 13. Weissner Turmofen mit Darstellung der 1899 abgebrochenen alten St.-Michaels-Kirche.



Abb. 13
Haus St.-Oswalds-Gasse 13. Bemalter Ofen aus der Werkstatt der Hafnerei Keiser, 1888.